

Erik Waechter | Simon Bunke (Hrsg.)

# LYRIX

## LIES MEIN LIED

33 1/3 Wahrheiten über deutschsprachige Songtexte

orange ● press

Erik Waechtler, Simon Bunke (Hrsg.):  
LYRIX – Lies mein Lied. 33 1/3 Wahrheiten über deutschsprachige Songtexte

Freiburg, orange-press 2011

© Copyright 2011 bei orange ● press  
Alle Rechte vorbehalten.

Gestaltung: Katharina Gabelmeier  
Satz: Peter Schmider / Torben Pahl  
Korrektorat: Christoph Trunk  
Gesamtherstellung: xPrint

Die im Text angegebenen URLs verweisen auf Websites im Internet.  
Der Verlag ist nicht verantwortlich für die dort verfügbaren Inhalte,  
auch nicht für die Richtigkeit, Vollständigkeit oder Aktualität der Informationen.

Trotz aller Bemühungen von Herausgebern, Autoren und Verlag kann es immer  
wieder passieren, dass einzelne Urheberrechte unrichtig, unvollständig oder gar  
nicht verzeichnet sind. Alle diesbezüglichen Anfragen bitten wir an den Verlag  
zu richten.

ISBN: 978-3-936086-59-1

www.orange-press.com

<b>Intro</b>	9
<b>Wahrheiten</b>	
<b>Michael Bartle   Zerstreu die Zweifel an deinem Verstand!</b>	17
FEHLFARBEN »GOTTSEIDANK NICHT IN ENGLAND«	
<b>Gunnar Mergner   Der Klassensprecher</b>	23
...BUT ALIVE »NUR IDIOTEN BRAUCHEN FÜHRER«	
UND KETT CAR »ICH DANKE DER ACADEMY«	
<b>Rembert Hüser   Wollte, könnte</b>	32
F.S.K. »(I WISH I COULD) SPRECHEN SIE DEUTSCH«	
<b>Erik Waechtler   Uns Udo</b>	40
UDO LINDENBERG »GANZ EGAL«	
<b>Sonja Eismann   Liebe – was soll das?</b>	47
DIE LASSIE SINGERS »LIEBE WIRD OFT ÜBERBEWERTET«	
<b>Ralf Summer   Bärlauch-Schnitten in der offenen Koffein-Szene</b>	52
XBERG DDIRTY6 CRU »QUARTIERSMANEGE«	
<b>Christian Stiefenhofer   Die schnelle Nummer</b>	58
DIE SPIDER MURPHY GANG »SKANDAL IM SPERRBEZIRK«	
<b>Moritz Baßler   West-östliche Diva</b>	66
NINA HAGEN »TV-GLOTZER«	
<b>Joachim Schneider   Im Cauntry-Land</b>	72
ELEMENT OF CRIME »DELMENHORST«	
<b>Wenzel Storch   Scharfes in H-Dur</b>	78
HANNES WADER »ROHR IM WIND«	
<b>Edgar Klüsener   Freiheit wird zur Einsamkeit</b>	91
IHRE KINDER »WEISSER SCHNEE, SCHWARZE NACHT«	
<b>Klaus Theweleit   Aus dem Weg gehen</b>	96
TON STEINE SCHERBEN »ICH WILL NICHT WERDEN, WAS MEIN ALTER IST«	
<b>Klaus Walter   Immer diese Widersprüche</b>	100
DAF »KEBABTRÄUME« UND »DER MUSSOLINI«	
<b>Matthias Penzel   Ja-und-nein. Schmutziger Reim.</b>	107
SIDO »MEIN BLOCK«	
<b>Heinrich Deisl und Michael Giebl   Wiener Geschichtskittung</b>	115
FALCO »ROCK ME AMADEUS«	
<b>Wolfgang Frömberg   Die mehrfach gespaltene Persönlichkeit</b>	122
KRISTOF SCHREUF »BOURGEOIS WITH GUITAR«	

Moritz Baßler  
West-östliche Diva

»Wo hast du das genommen? Wie konnt' es zu dir kommen?«  
(Johann Wolfgang Goethe in *West-östlicher Divan*)

*Einen recht schönen guten Abend, meine Damen und Herren  
Ich begrüße Sie recht herzlich zu unserem heutigen Fernsehprogramm  
Und wünsche Ihnen einen recht guten Empfang*

»TV-Glotzer«, Eröffnungssong der ersten West-Platte von Nina Hagen (Nina Hagen Band, 1978) und des im selben Jahr im *Rockpalast* gesendeten Konzerts beginnt mit dieser unglaublich dreisten, überpointiert phrasierten Ansage. Da steht eine in Punk-Schwarz gekleidete, grell geschminkte 23-Jährige mit Schnullerohrringen und sagt: Ich weiß genau, wo ich hier bin – ich bin jetzt Teil eurer westlichen Kulturindustrie und Medienmaschine. Setzt also alles, was ich von nun an von mir geben werde, in fette Anführungszeichen. Was ihr jetzt von mir bekommt, ist keine Show, sondern eine »Show«, und ich muss auch keine Punkmusik spielen, um »Punk« zu sein. Stiefvater Wolf Biermann hatte den Major-Label-Vertrag für das Kind ja schon mit CBS ausgehandelt, und die konnten eigentlich nichts anderes erwartet haben als forcierten Schlager (»Du hast den Farbfilm vergessen, mein Michael«), allenfalls noch Chanson oder vielleicht was Opernhafes, bei dem Drei-Oktaven-Organ.

Aber die junge Frau geht erstmal nach London, und das war 1976 die Wiege des Punk und damit das energetische Zentrum der Popmusik weltweit. Sie bandelt dort mit der 14-jährigen Ari Up (The Slits) an, sieht die Sex Pistols und den Schlüpfer mit der Queen von London drauf und versteht. Zurück in Berlin formiert sie eine Band aus den Mitgliedern der Politrock-Truppe Lok Kreuzberg (die später dann zu Spliff werden) und covert als Erstes einen amerikanischen Song, der zwar das Wort »Punk« im Titel führt, aber kein Punk ist: »White Punks On Dope« von den kalifornischen Glamrockern The Tubes. Deren Plattenfirma hatte die Gunst der Stunde genutzt und das Stück,

das schon aus den frühen Siebzigern stammt, im November '77 noch mal als Single in England lanciert – mit Erfolg. Anfang der Siebziger muss die Kombination »White Punks« noch seltsam geklungen haben – Punks, menschlicher Dreck, waren damals noch arm und schwarz. Anders in der Rollenlyrik der Tubes: Ein gelangweilter Sohn reicher Hollywood-Eltern mäandert hier zwischen Drogenmissbrauch und Selbstmordphantasien. Das ist genau die Welt, aus der zehn Jahre später die internationale Popliteratur entspringen sollte, in Gestalt von Bret Easton Ellis' Roman *Less Than Zero* (1985), dessen punkiger Titel einem Elvis-Costello-Song entnommen ist. Weitere zehn Jahre später wird auch die deutsche Popliteratur mit Christian Krachts *Faserland* (1995) in dieser Sphäre der reichen Wohlstandskinder einsetzen. Dagegen waren Reichtum und Langeweile nun definitiv nicht die Sache der englischen Punks: Anarchie, rohe Gewalt und Straßenproteste standen auf deren radikaler Agenda in Londons Problembezirken. »No future« bezog sich hier eher auf Arbeitslosigkeit als auf den Ennui der oberen Zehntausend. Der Tubes-Vers »Hang myself when I get enough rope« wird denn auch von den Clash trocken beantwortet mit ihrem Albumtitel *Give 'em Enough Rope*.

Ein memorabler Reim in »White Punks On Dope« lautet: »Other dudes are living in the ghetto / But born in Pacific Heights don't seem much betto«. Nun war die BRD der Siebziger als sozialdemokratischer Wohlfahrtsstaat weder für ihre Ghettos noch für ihre Schwerreichen-Viertel verschrien. Man fragt sich also, wie Nina Hagen ausgerechnet diese Tubes-Vorlage in ihrer (in den beigelegten Texten so genannten) »deutschen ›Übersetzung« an die Zustände in der neuen Heimat anzupassen trachtet. Als erstes macht sie aus dem Mitgröl-Refrain für Jungs (»We're white punks on dope«) die Aussage eines Mädchens in der ersten Person Singular: »Ich schalt die Glotze an«. Die re-genderte Fassung artikuliert die Gefühle eines deutschen Teens oder Twens vor dem Fernsehgerät (engl. tube), die Umgangssprache mit gelegentlichen Berlinismen (»Ick«) lässt dabei eher auf untere Mittelklasse schließen als auf Zehlendorfer Upperclass. Zweitens kippt sie den Reim, jedenfalls in den Strophen: Wo die Tubes ganz klassisch reimen (ghetto / betto, rich / itch), gibt die deutsche Version

diese Technik nach der ersten Assonanz (vergessen / verschissen) vollständig auf – sie wird ersetzt durch Hagens übersprudelnde Art der Phrasierung, die die Ketten von Vers und Metrum sprengt und in keiner Notation angemessen wiedergegeben werden kann.

*Allein! Die Welt hat mich vergessen  
Ich hänge rum! Hab's bei allen verschissen  
Ich sitz zu Hause, keine Lust zu gar nichts!  
Ich fühl mich alt, im Sumpf wie meine Omi*

En passant erfindet sie hier eine deutsche Popsprache, wie man sie bis dato noch nicht gehört hatte und die alle Peinlichkeiten umschiffet, die entstehen, sobald man versucht, die ungefüge deutsche Sprache in die Muster englischer Prosodie zu zwingen.

*Ich schalt die Glotze an  
Die Daltons, Waltons, everyone  
Ich glotz von Ost nach West 2, 5, 4  
Ich kann mich gar nicht entscheiden, is alles so schön bunt hier  
Ich glotz TV (Sie glotzt TV)  
Ich glotz TV (Sie glotzt TV)  
Waaaauuuu!*

In diesem damals jugendsprachprägenden Refrain wird nun doch wieder gereimt, und wenn man auch den zweiten Reim (4 / hier) beim Lesen wie beim Hören kaum bemerkt, so ist doch der erste um so interessanter: Ausgerechnet der einzige reine Reim im ganzen Song verbindet ein deutsches und ein englisches Wort (an / everyone, in der Wiederholung: an / fun). Das ist um so auffälliger, als sich Englisch sonst nirgends findet. Offenbar will uns diese linguistische Hybridität etwas signalisieren wie: Guck mal, die gelangweilte deutsche Jugendliche braucht nur den Fernseher anzumachen (ihr Äquivalent zum »dope« des amerikanischen Originals: »Ich schalt die Glotze an« – »We're white punks on dope«), und schon quellen Produkte der amerikanischen Unterhaltungsindustrie heraus wie der klebrige Inhalt

aus den »Erfrischungswaffeln«: »die Daltons, Waltons, everyone«. Die Rezeptionsrichtung der Populärkultur geht also »von Ost nach West«, was im Falle der Emigrantin Nina Hagen die Überschreitung von gleich zwei Grenzen bedeutet: aus der sozialistischen DDR in den kapitalistischen Westen, und von dort über die Sprachgrenze zum angloamerikanischen Ursprung westlicher Konsumkultur. So dreht der Blick des TV-Glotzers die Richtung des Kulturexports um: Während sich bei den Tubes der weiße Punk in Hollywood ödet, sind dessen Produkte die einzige Hoffnung für sein Gegenstück in Westdeutschland, der Ödnis seiner kulturellen Provinz zu entkommen. »Ich kann mich gar nicht entscheiden / Is alles so schön bunt hier«, singt Nina Hagen und wirft Konfetti ins Publikum – aber ist diese verwirrende Vielfalt der westlichen Unterhaltungskultur nun gut oder schlecht, ist sie, mit Coldplay gefragt, »part of the cure« oder »part of the disease«?

*Ich bin so tot! War das nun schon mein Leben?  
Meine schöne Fantasie! Meine Schaltstellen sind hinüber*

Die Diagnose in den Strophen erscheint hier zunächst eindeutig: soziale Isolation (»Allein! Die Welt hat mich vergessen«), Mangel an kreativer Energie (»Meine schöne Fantasie! Meine Schaltstellen sind hinüber«) und Ekel, hervorgerufen durch Junk Food und schlechte Literatur (»die Arztröhre hab ich mit zwölf schon hinter mich gebracht«). Hier scheint nichts zu retten.

*Mann, bin ich belesen! Ej!  
Und die Erfrischungswaffeln sind ausgelaufen, würg würg würg  
Und diese Scheißchokolade macht einen fetter und fetter und fetter  
und fetter und ach!  
Ich schalt die Glotze an ...*

Andererseits wollen wir nicht vergessen, was wir hier gerade hören, nämlich die deutsche Cover-Version eines amerikanischen Popsongs, beide von der amerikanischen Kulturindustrie produziert. Und ist

nicht die ganze Platte angelegt als der Versuch (noch dazu der erfolgreiche!), eine Karriere in eben dieser schönen bunten Pop- und Medienwelt zu lancieren?

Der Refrain ist denn auch schon weniger eindeutig: Aus der »Von Ost nach West«-Perspektive, so sagt er, mag die westliche Medienwelt zunächst überwältigend erscheinen (dabei gab es damals, wir erinnern uns, gerade mal drei TV-Kanäle zu empfangen ...), doch verflüchtigt sich deren Versprechen nur allzu leicht in eine irgendwie undifferenzierte Buntheit (»Happiness! Flutsch-flutsch, Fun funk«). Die Glotze anzuschalten mag der letzte Ausweg der gelangweilten deutschen Jugendlichen sein, doch in der Passivität ihres Konsums kommt die Parallele zu den »White Punks On Dope« letztlich doch noch zum Tragen, was in der Coda des Songs denn auch sehr explizit wird:

*TV TV TV TV ist 'ne Droge  
TV macht süchtig!  
TV TV TV TV TV*

So leistet der Song, obwohl er kein Textmaterial des Originals wörtlich übersetzt, am Ende doch so etwas wie eine deutsche Übertragung des amerikanischen Songs in ein deutsches Setting, indem er den Zustand jugendlichen Ennui im Rahmen bundesrepublikanischer Mittelklasseverhältnisse neu definiert. Hagen macht dabei zwar von Beginn an mit ihrer Ansage klar, dass sie sich nicht kampflös dem kulturindustriellen Opium fürs Volk hingeben wird. Zugleich aber weist sie das energetische Potenzial von Pop auch nicht zurück oder beschränkt sich auf eine Parodie, nein: Sie eignet es sich an – denn damit muss doch schließlich was anzufangen sein!

Und Nina Hagen fängt etwas damit an. Die eingängigen Songs und sprachprägenden Texte des Albums *Nina Hagen Band* sprechen in nie dagewesener Direktheit alle möglichen Tabus der bundesrepublikanischen Gesellschaft an: Sex, homosexuelle Liebe, Liebe zu dritt und mit Minderjährigen, Masturbation, Verhütung, Abtreibung und vor allem die Verweigerung überkommener Frauenrollen. Dagegen ver-

körpert Hagens Pop-Persona von dieser Platte an das weibliche Recht auf Party und den aktiven Part in allem, was so Spaß macht. All dies wird vorgetragen in einer derart stimmigen, so wider Erwarten gar nicht peinlichen Mischung aus Feminismus, Camp und Punk, dass niemand, der diese Platte in der sensiblen Phase seiner Jugend gehört hat, sich von diesem Erlebnis je wieder vollständig erholt haben dürfte. Die »echten« Punks in Düsseldorf, Hamburg und Berlin hassten Nina Hagen natürlich, weil sie Punk für eine authentische Widerstandsbewegung jenseits der Kulturindustrie hielten. Die junge Frau, deren Weg aus der DDR über die Portobello Road nach Kreuzberg führte, wusste es damals schon besser: Sie setzte den Punk, den sie besser kannte als alle Rätiger Hof-Rebellen, in campige Anführungszeichen, verpasste ihm anstelle von Armut, Hass und Hässlichkeit eine Ästhetik der Fülle, Liebe und Überpointierung und baute auf diese Weise ein U-Boot, mit dem sie nach Belieben und sogar finanziell erfolgreich die heißesten Diskurse und die krasseste Sprache (»Ich bin nicht deine Fickmaschine / Spritz spritz das is 'n Witz«) in die Medienöffentlichkeit der BRD schmuggeln konnte. Dort wurde sie im Jahre 1978 zur zweiten deutschen Pop-Ikone nach Udo Lindenberg und bereitete die Neue Deutsche Welle vor. Die Schminke, die sie für das Albumfoto von *Nina Hagen Band* auftrug, hat sie bis heute in der Öffentlichkeit nicht wieder abgelegt.